

De Bart vom schöne Heinrich : (Ostschweizer Mundart)

Autor(en): **Schlatter, Arnold**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 23

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lichen Dialekt. Jeder bei dem seinen. Und just die Wörter und Ausdrücke, die schon dem Großvater oder der Urgroßmutter geläufig waren, und die den urtrüglichen Erdgeruch, sei's von Basler-, Berner-, Zürcher-, Appenzeller-, Thurgauer-, Urner- oder Schwyzenerde, an sich haben, die lassen wir am wenigsten fahren.

Überhaupt, ich schlage vor, daß die Schweizer,

die rein aus Simpelei oder Nachäffungsfucht, wegen geistigen Eigerltums oder sonst aus einem erzdummen Grunde ihr Schweizerdeutsch verleugnen — eine Luxussteuer zahlen. Und die heiratsfähigen Schweizermädchen möchte ich noch extra gewarnt haben: Gebt etwas auf echte Zöpfe, echte Zähne und — echte Schweizer!

Blüet Gott, mein Lieber!

Dr Hirzevogt.

Dr Hirzevogt im Sammedchäppli,
Hed wider einist d' Stube da.

„Jez, Musikante, zoge, zoge!
Fand, ejä, mid dr Musig a.

So, tschebrü, Agethli, chum dure!
Gah, nim äs Bürschtl dette z' Hand!
Ä Runde gid's, ä ganz ä Gstobne,
See, fahrid eine midenand!“

Frylüpfig machid s' uf im Schäfli,
Vier Mandli uf em Gygebank.
Ä Tanzschänk hend s', der chan eis gaigle;
Mi lacht si wäg em halbe chrank.

Äs macht em warm, är hed nu Hitze,
Gahd hämplisermlig umenand,
Stellt ds Anni, ds Nefi, ds Appelunni,
Äs Tanzschänkmaitli an 'ne Wand.

Är bödelid im nid're Stubli;
Am Täfel gamplid ds Hirzegweih
Und gumpid uf und tätscht a d'Tili,
Än and're chämt um d' Just und d' Bei.

Der Gang, sä nid er nu ä Täller
Und rasplid über d' Länderchnöpf.
E, bokrement, jez wott er Baze,
Läbt au nid bloß vo rote Chöpf.

Dr Hirzevogt isch suberledigs,
Tschübüi, hed für Sibe Gleich!
Prezys a mier, sä macht er Aigli,
Äs wien ä gladne Wätterlaich.

Gsehn ich dr Tanzschänk toppeliere
Und ghöür'ne juze eis drna,
De weisi nümme, was i mache,
Und bäte lyslig um 'ne Ma.

Otto Hellmut Lienert.

De Bart vom schöne Heinrich.

(Ostschweizer Mundart.)

Lezti bin-i- bi-m-ene Kunstmoler vom Rhintel im Atelier gesse ond ha sini Pphotix vo Freske, wo-n-er gmacht hät, dureblättlet. Do chunt mer au eini i d'Finger, wo druf en Möllerschnecht ond en Wirt mit eme mächtige rote Bart fast bis an Buuchnabel abe z'gseh gsi isch. De Moler hät mer erchlärt, da Bild seig a dr obere Müli, ere alte Wirtschaft im Tobel hinder em Städtli. Sit dr alt Möller — de schö Heinrich, wie me-n-em nume gseit hät — gestorben-isch, laufed d'Stei nümme, ond 's Rad verkeit mit dr Zit vor Füüli. Ond denn hät de Chünstler mer d'Gschicht vom schöne Heinrich ond sim rote Bart verzellt:

Dä Bart isch nämlech offiziell gär nöd rot gsi, sondern holeschwarz, ond de schö Heinrich hät en gruusige Stolz uf en gha. Er isch aber au en Maa gsi, wie-n-er em lieb Gott nöd all Tag

grootet, groß ond ufrecht wie-ne Tanne, ond ebe dä Bart hät em no de Boge gee. Me hät en öberal för en Pfarrer oder en Kantonsrot agluegt, wenn er i sim schwarze Gwand aste wichtig dethär gschuehnet isch. Er hät sie au gern as en große Herr usgspielt. U dr Bahn isch er all öppe zu-m-ene amächelige Maitli aneghöcklet ond hät so rächt väterlech as anegschwächt. Debi hät er sich nöd chönne satt luege ond nöd nöch gnueg zue rütsche zu so-m-ene herzige Chäfer. Au vom andre Sorgebrecher, em Wüi, hät er nie chönne gnueg oberchoo. Wenn er ame 's Türggemehl, wo-n-er meistens för d'Buure gmahle hät, umebrocht hät, denn hät da gwöhnlech rechte Lottertüürlig ge. Er hät's nöd möge verliide, a menger Beiz trochne verbii z'fahre, z'Mittag hät er öppe drü Mol gnoh ond z'Wieri no viel meh. Z'Dbed hät sis Ros bis am Siebni gwartet, denn

isch's elei hei, schön langsam ond uf de rechte Site, viel besser, as wenn de Meister uf em Bock ghockt wär. Dä isch denn am andere Tag, wenn er sin Bloder uspfuust gha hät, mit em Zug hei gwägelet.

Aber ebe, vo sim Bart hend d'Lüüt enand all zuegmungglet, er sei en Art vo Natur us rösch, wie's Stroh, wo dem guete Maa obe zum Grind usglampd isch. Ond dezue hät's denn no gheisse: Am Sunntig Morge, wenn als i de Chile sei, tä er en ame wäsche ond neu iifärbe. Wil aber niemert nünt gnaus gwüßt hät, hend emol e Büscheli Bürste abgemaakt, sie welled em scho hinder d'Schlich choo — allne voraa ebe de Moler, wo grad vo dr Akademie i d'Ferie hei choo isch. Die Bandi schlücht also dur de Wald zur Müli hinder ond gügglet döt am Waldrand zwüsched de Böm füre. Ond richtig, kum hend si sich e bis igricht, do giiret d'Tör, ond de Möller chunt aste fürmlig usezschienge, nu mit Hemp ond Hose agleit. Am Bronnetrog — schö z'mittag uf em Platz vor em Huus, daß me als hät prima gseh — stoht er still, nint sin Prachtsbart zärtlech i d'Hend ond henggt en bis a d'Nase ue is Wasser. Denn grüblet er e Stück Seipfe us em Hofesack ond fangt a dä Hoowüsch hofeli aber gründli z'wäsche. Do isch denn e trüebi Brüeh abeglosse, schwarz wie de Tüüfel. Nohtinoh isch's aber all heller abetropft; deför hät jek de Bronnetrog usgseh wie-n-e Turbeloch, ond de Bart hät agfange läuchte brandrot, me het grad chönne meine, er heig en Fuchschwanz ums Muul ume bunde. Zom Schluß hät er en no onder de Nöhre gschwenkt ond usgwunde, wie-n-e Wöschwiib e Bärrli Windle. Die dobe hät's fast buht vor grünse, ond de Moler hät ei Skizze noch dr andere uf sin Block ane gschmiert. Wo s' denkt hend, no röter chönn dä agwaxse Grawatteschoner nūme were, stürmet s' im helle Garre de Hang derab. De Möller rüehrt's fast hine-n-use, wo-n-er gsieht, daß mer en bi siner versthelene Hantierig verwütscht hät. Wie de Bliß schüüßt er is Huus ond stoßt de Kiegel. Er cha kum Gottlobundank säge, do holderet die Ehnabe scho a d'Tör ond striehlet ums Huus ume, go luege, ob me nöd näbe chönt zu-m-ene Fensterloch iechräsmie. „Jek isch üs da Fuchli gliich noch vertschlipft!“ täubellet s duffe. „Aber mei, usbringe tüe-mer der's

gliich, wem-mer di jek scho nöd chönd asteweg im Dorf umezeige.“

Wie wenn's vo-n-ere Guttere de Zapfe use-jagt ond de Wü ufeguderet, so gschnell isch die Gschicht vom schöne Heinrich siner Bartwösch im Städtli ond de Dörfer z'ringeldum umechoo. — Drü Tag nochane pfurrt de Fabrikant Luz mit sim Auto vor d'Müli, ein wo fast nöd gwüßt hät, wie 's Geld vertue; denn döt isch d'Stiggerei no glosse. „I ha Eu grad welle zum-ene Liter zwänge ond zwor vo Euem beste!“ rüeft er em Möller zue, wo-n-er i de ganze Pracht vo siner schwarze Gsichtsberzierig onder d'Huustör chunt. Zu dem isch dä allewil z'ha gsi, wenn er dere Früntschast susch au nu halbe traut hät. Bim zweite Liter fangt de Luz, en bekannte Luuscheib, a em Heinrich all meh z'flattiere, bis er schließlech d'Ehralle fürelot ond em e Gschäftli vorschloot, wo-n-er chönt vierzg Stei verdiene ohni viel Arbet. De Möller hät si zersch gwehrt wie-n-en Siebesiech; wo der ander em aber bim dritte Liter uf füzsig ue-n-isch ond em zwanzg devo grad pätsch uf de Tisch anegleit hät, chlöpft er schließlech ii.

So isch's denn cho, daß am nöchste Sunntig de Fabrikant Luz i allne Würtschafte-n-umezoge isch i Begleitig vo-m-ene stattleche frömde Herr mit eme lange, rote Kapuzinerbart. De Luz hät ame de ganze Gsellchaft e Rundi zahlt ond gseit, sie söllet's ufs Wohl vo sim Gast abeleere. Wem-me-n denn gfrögt hät, ja wa för e höchs Tier denn dä sei, oder zu wa mer en denn sött wähle, denn hät de Luz sin große Moment gha: „Ja wa?“ hät er brüelt, „kenned Ehr en denn nöd? Da isch doch de schö Heinrich us der obere Müli!“ Heilig, hät da denn ame gchite vo Lache ond Bravorüefe, daß 's fast d'Deck glupft hät. Me mueß den au nöd extra säge, daß de guet Heinrich am säbe Obed wieder emol nūme hät chönne hei laufe. —

Da wär die Gschicht. Grad erbaulech isch si nöd. D'Rhintler sind halt e strubi Gsellchaft. Me gseht drus: D'Vitellkeit cha nöd nume de Frauezimmer de Chopf vertrülle, ond nöd nu i de Stadt git's modischi Lappi, sogär bstandne Manne uf em Land cha's den-Alrmel ie neh, wenn s' wend mit erem üfere Mensch uffschniide.

Arnold Schlatter.